

Laibacher Zeitung.

Nr. 145.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 30. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 30 fr., 2mal 50 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Anfertigungstempel jedesm. 30 fr.

1869.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Juli 1869 beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“ Durch einen reicheren und mannigfaltigeren Inhalt, insbesondere durch sorgfältige Redaction des politischen Theiles und Behandlung aller wichtigen Tagesfragen in Original-Artikeln von unterrichteter Seite, durch vielfältige Aufsätze über Landesangelegenheiten, namentlich aus der Land- und Forstwirtschaft, denen die „Laibacher Zeitung“ auch fortan ihre Spalten öffnen wird, Berücksichtigung aller Geschäftsinteressen, durch Original-Telegramme über alle wichtigen Tagesbegebenheiten, durch eine vollständige Localrubrik und zeitweise durch Fenilketons, theils belehrenden, theils unterhaltenden Inhaltes, waren wir bemüht, unserm Blatte erhöhtes Interesse zu verschaffen. Auch die vollständige Mittheilung der wichtigsten neuen Gesetze, welche die Anschaffung von Separatenausgaben erspart, dürfte der „Laibacher Zeitung“, sowie die Schnelligkeit und Ausführlichkeit, mit welcher dieselbe stets über die Verhandlungen aller Vereine und Corporationen, insbesondere des Landtages und Gemeinderathes berichtet — den Vorzug vor manchem anderen Tagesblatte sichern. Wir ersuchen schließlich alle Freunde des Vaterlandes und des Fortschrittes auf Grundlage der Staatsgrundgesetze um ihre Mitwirkung, indem wir unsererseits alles aufbieten werden, um zur Verwirklichung dieses Principes in unserm Vaterlande beizutragen.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert:

Ganzjährig mit Post, unter Schleifen versendet	15 fl. — fr.	Ganzjährig für Laibach, in's Haus zugestellt	12 fl. — fr.
halbjährig dito. dito. dito.	7 " 50 "	halbjährig dito. dito. dito.	6 " — "
ganzjährig im Comptoir unter Couvert	12 " — "	ganzjährig im Comptoir offen	11 " — "
halbjährig dito. dito.	6 " — "	halbjährig dito. dito.	5 " 50 "

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Laibach, im Juni 1869.

Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg.

Nichtamtlicher Theil.

Das Kaiserreich ist der — Krieg.

„Warr. Wochenschrift“ zeichnet in nachstehendem Abschnitt seiner politischen Uebersicht die Lage des französischen Kaiserthums und des preussischen Königthums mit Rücksicht auf die durch die Neuwahlen geschaffene neue Lage des ersteren. „Das persönliche Regiment besteht sowohl in Preußen als in Frankreich. Bei dem Ausbruche des Krieges im Jahre 1866 zeigte sich der Wille des preussischen Königs eben so allmächtig wie bei irgend einem der französischen Kämpfe der Wille des Kaisers Napoleon. Graf Bismarck ist sicherlich nicht in einem höheren Grade dem Volke für die Führung seines Ministeramtes verantwortlich als Herr Rouher und besitzt sicherlich nicht eine geringere Macht als dieser. Das persönliche Regiment ist aber in Preußen jetzt gesicherter als es in Frankreich, und zwar nicht aus der Ursache, weil das preussische Volk die Freiheit und die Selbstbestimmung weniger liebt als sein Nachbarvolk jenseits des Rheins, sondern die persönliche Gewalt ist darum populär und mächtig in Preußen, weil sie dort eine siegreiche gewesen ist. Wenn sich die Karte wenden sollte, wenn Preußen geschlagen würde, wenn Frankreich als Sieger vor Europa dastünde, so würde man bald bemerken, wie die persönliche Gewalt in Preußen zusammenstürzen, wie sie in Frankreich sich in verjüngter Kraft erheben würde. Die Bedingung für jedes persönliche Regiment ist der Erfolg. Man erträgt den absoluten oder fast absoluten Willen des Herrschers nur dann, wenn er weiß den Ruhm und den Sieg an seine Fahnen zu heften. Das erste französische Kaiserreich hing an unmöglich zu werden nach dem Brande von Moskau und das zweite französische Kaiserreich gibt vermehrte Zeichen seiner Schwäche nach dem Tage von Sedowa. Die Lebensbedingung für die Herrschaft des Kaisers Napoleon ist jetzt eine solche geworden, welche sich im Frieden nicht mehr findet. Im Frieden ist nichts anderes möglich, als Zeuge zu bleiben von dem immer sich steigenden Triumphe Preußens. Deswehr bei Fuß können die französische Armee und das französische Volk nur ungestört beobachten, wie ein Zollparlament die Räder ergänzt, welche der norddeutsche Reichstag offen gelassen hat, wie Militärconventionen nur im Namen getrennte Heerestheile zu thatsächlich geeinigten verschmelzen, wie der Main, der nicht mittelst einer Brücke überschritten werden kann, durch einen Tunnel unterminirt wird, der in Dunkel gehüllt, dieselben Zwecke erreicht, wie der Brückenschlag sie bei hellem Sonnenlichte sichern würde. Im Frieden mit Frankreich muß Preußen zum Herrn über ganz Deutschland werden und müssen Stück bei Stück die Schranken fallen, welche der Prager Friede gezogen hat. Die Herrschaft Louis Philippe's wurde in Frankreich zu einer unvollständigen in Folge der Nachgiebigkeit dieses Fürsten gegen England. Palmerston unterminirte die Kraft des Hauses Orleans durch dieselben Mittel, durch welche Bismarck die des Hauses Bonaparte zu untergraben strebt. Die Franzosen waren nicht weniger friedliebend unter dem Bürgerkönigthum als sie es unter dem zweiten Kaiserreich sind. Aber sie haben niemals die Ruhe und die materiellen Schätze,

welche sich während einer langen Friedenszeit anhäufen, mehr geliebt, als ihre Ehre. Sie haben nie, versunken in dem Wohlleben der Gegenwart, die Sorge für die Zukunft ihres Landes aus den Augen gelassen. Sie haben nie die Wachsamkeit vergessen, mit welcher sie den Schatz ihrer Sicherheit und permanenten Machterhaltung zu wahren hatten. Es gibt jetzt eine Ursache, warum die Opposition in Frankreich nicht dasselbe Anathema gegen die bestehende Regierung schleudert, wie einst bei der Bitchard-Affaire die Opposition gegen den Bürgerkönig. Sie will nämlich nicht das Kaiserreich in den Krieg treiben, weil sie fürchtet, ja weil sie weiß, daß es im Kriege sich eine neue Lebensdauer holen würde. Die antidynastischen Parteien in Frankreich sind nicht im Herzen friedlicher Gesinnung gegenüber dem Auslande, noch wünschen sie selbst die Fortdauer eines ewigen Friedens, bei welcher Frankreichs Macht langsam herabsinken müßte. Aber diese Parteien wollen den Krieg erst nach dem Sturze des Kaiserreichs. Sie wollen, daß die französischen Waffen sich mit den preussischen kreuzen sollen nachdem jener Thron gefallen ist, den sie mit einer unversöhnlichen Leidenschaft bekämpfen. Sie kennen einen Feind in Lande und auch einen außer dem Lande. Aber ihr Nachdurst gegen den ersteren ist so groß, daß sie für den Moment an den anderen nicht einmal erinnert sein wollen.

Man darf nicht annehmen, daß dem Kaiserthum die Gabe abhanden gekommen ist, die Bedingungen für seine eigene Existenz zu erkennen. Die Stille, welche herrscht, braucht nicht als Apathie gedeutet zu werden; sie kann die Ruhe sein, welche einen unerschütterlichen Entschluß verkündet. Wir glauben noch immer an die Fortdauer des Kaiserreichs und darum glauben wir nicht an eine längere Dauer des Friedens. Es liegt in der Natur der jetzigen Kriegsführung, daß die Vorbereitungen, welche der Krieg erfordert, sorgfältig verdeckt werden. Die Schnelligkeit und die Ueberraschung bilden wichtige Factoren für den Erfolg. Es ist fast unerlässlich, daß acht Tage vor dem Kriegsausbruch ernstlich an den Frieden geglaubt werde. Die Ruhe des Augenblicks sieht so tief und so sicher aus, als wären die Herzen der Monarchen frei von jeder Befürchtung und als spotteten sie jedes Mißtrauens, das in die Permanenz der europäischen Ruhe gesetzt werden könnte. Aber das Friedensvertrauen scheint uns ein trügerisches, weil es basiert ist auf Hoffnungen, welche mit den Thatfachen in Widerspruch stehen.

Das Jahr 1866 brachte uns die Vergrößerung Preußens und die Zerreißung Deutschlands. Die Einigung Deutschlands wird fortan von zwei Seiten angestrebt werden. Von Preußen, welches bestrebt sein wird, ganz Deutschland zuerst mittelbar und dann unmittelbar unter die Oberherrschaft des hohenzollerischen Stammes zu bringen. Von einzelnen deutschen Stämmen und vielen Deutschen durch die Rückkehr zur Begründung eines kräftigen Einheitsstaates auf gesunden föderativen Grundlagen. Die preussischen Bestrebungen müßten auf Widerstand theils von Frankreich, theils von Rußland stoßen, und schließlich zu Compensationen führen, welche das mitteleuropäische Gebiet bedeutend verengen und die Sicherheit der deutschen Nation auf immer untergraben würden. Das Haus Hohenzollern

kann nur triumphiren, indem es Preußen wohl größer, aber indem es gleichzeitig das Gebiet, auf welchem der deutsche Stamm der herrschende war, kleiner macht. Man darf aber nicht eine Einheit erringen helfen, deren unabwiesliche Bedingung die Schwächung einer Gesamtmacht ist, welche nur dann zusammengefaßt werden kann, wenn eine einzelne Dynastie dazu veranlaßt wird, die Idee der alleinigen Oberherrlichkeit aufzugeben.“

Aus dem ungarischen Unterhause.

In der Generaldebatte über den Gesetzentwurf bezüglich der richterlichen Gewalt benützte Daniel Franzhi die Proceßangelegenheit des Journalisten Böszörményi, der bekanntlich im Kerker starb, um dem betreffenden Gerichtshofe eine parteiische Beurtheilung und Herrn Horvath vorzuwerfen, daß „der Märtyrer der Freiheit von den abhängigen Creaturen des Justizministeriums gemordet worden.“ Darob erhob sich ein in Parlamenten wohl selten vorgekommener Sturm, so daß der Präsident die Sitzung schließen mußte, nachdem er noch vorher Franzhi zur Ordnung gerufen hatte. In der tags darauf stattgehabten Sitzung (25. d. M.) folgte nun nachstehende aufregende Scene:

Justizminister Horvath nahm das Wort. Er sagte im wesentlichen: Die gestrige Sitzung hat mit einem traurigen Vorfalle geendet. Der Abgeordnete Daniel Franzhi hat seine Rede mit den Worten geschlossen, daß ich in Folge eines gesegwidrigen Urtheiles seinen Vorgänger (Böszörményi) zu Tode gepeinigt habe.

Diese Worte haben eine fieberhafte Entrüstung hervorgerufen. (Widerspruch auf der äußersten Linken, stürmische Zustimmung rechts.) Ich wollte sofort antworten, allein der Herr Präsident entzog mir das Wort und ertheilte dem Redner eine Zurechtweisung. Ich danke ihm nun dafür, daß er mich nicht zu Worte kommen ließ, denn in der ersten Aufregung hätte ich vielleicht jene Grenzen überschritten, die von gebildeten Menschen nie überschritten werden sollen. Seither hat sich mein Blut beruhigt, und was ich sagen werde, ist das Ergebnis ruhiger, nüchterner Ueberlegung; doch muß ich vor allem erklären, daß ich die dem Abg. Franzhi ertheilte Zurechtweisung nicht als genügende Satisfaction betrachten kann. Franzhi's Worte haben zwei Beschuldigungen enthalten; er beschuldigte nämlich erstens ein Gericht, daß es ein ungesegliches Urtheil fällte, zweitens aber beschuldigte er mich, daß ich einen Verurtheilten zu Tode peinigte, daß ich einen Mord, ja einen durch Peinigungen verschärften Mord begangen habe.

Bezüglich der ersten Anklage halte ich es für ein großes Unglück, daß ein gerichtliches Urtheil, die Ehre eines Gerichtes eben hier in diesem Saale, im Saale der ungarischen Legislative angegriffen wird. Ich, der ich berufen bin, über die Wahrung des richterlichen Ansehens zu wachen, ich kann es nicht dulden, daß die Ehre einer richterlichen Corporation unvertheidigt, ungestraft, ungeahndet beleidigt werde. Geschähe diese Beleidigung wo immer sonst, so würde ich das Gesetz leicht finden, nach welchem diese Beleidigung des gerichtlichen Ansehens geahndet werden könnte; nur für eine Beleidigung die hier in diesem Hause, eben in dem nie

zu entweichenden Saale der Gesetzgebung erfolgt, nur für die Abmündung dieser Beleidigung gibt es kein Gesetz! Ich werde demnach genötigt sein, in dieser Beziehung die Unterstützung des geehrten Hauses in Anspruch zu nehmen, denn auch hier darf es nie und nimmer gestattet sein, am Ansehen der gerichtlichen Institution ungeahndet zu rütteln.

Was die zweite mich persönlich betreffende Anklage anbelangt, erkläre ich vor Allem, daß nicht Ehrgeiz, nicht irgend welche niedrige Motive, sondern die reinste Vaterlandsliebe mich veranlaßten, das Ministerportefeuille anzunehmen. Seit zwei Jahren bin ich nun als Minister im Kreise von so patriotisch gesinnten Männern thätig, daß die Hochachtung und die Freundschaft derselben mir vom höchsten Werthe ist. Als ich das Ministerportefeuille annahm, da wußte ich, daß ich an Arbeit, an Lebenskraft, an Familienfreuden bedeutende Opfer werde zu bringen haben. Ich habe diese Opfer gebracht, um meinem Vaterlande mit Hingebung zu dienen. Auf Eines war ich jedoch nicht gefaßt; ich wußte nicht, daß man hier auch meine persönliche Ehre verlegen würde. Mein Blut, mein Leben zum Opfer zu bringen, dazu bin ich bereit; nie und nimmer werde ich aber zugeben, daß meine fleckenlos erhaltene Ehre ungeahndet angetastet werde.

Meine Ehre und mein reiner Name ist das einzige Vermögen, das ich erworben habe, das ich als Erbschaft meinen Kindern hinterlassen kann, die mit dem Tage, als ich Minister wurde, ihren Familienvater verloren haben. Gestern wurde ich hier tief beleidigt, und kann ich weder als Minister, noch als Abgeordneter meinen Platz im Hause einnehmen, bis mir nicht volle Satisfaction wurde, so lange nicht meine Ehre rehabilitiert ist, und zwar hier, wo die Beleidigung erfolgte. Betrachten Sie, meine Herren, dies nicht als übertriebene Empfindlichkeit; denn wehe dem Lande, bei dessen Ministern das Gefühl für die Wahrung ihrer persönlichen Ehre erloschen ist. (Stürmische Beifallsrufe der Majorität.)

Nach diesen Worten verließ der Justizminister den Saal, begleitet von den lautesten Ovationen der Majorität.

Nun erhob sich der erste Vicepräsident des Hauses, Salamon Gajago. Er constatirt, daß die Freiheit des Wortes eine unerläßliche Bedingung des parlamentarischen Lebens ist, doch dürfte die Redefreiheit, die Immunität der Abgeordneten nie zum Schutz für persönliche Beleidigungen dienen. In letzter Zeit sind mehrfache Erscheinungen zu Tage getreten, die eine sehr trübe Zukunft und noch weitere Ausbreitungen ahnen lassen. Um dem wo möglich vorzubeugen, stellt er folgenden Antrag:

In Anbetracht, daß Herr Abgeordneter Daniel Zranyi seine am 24. d. bei Gelegenheit der Debatte über den Gesetzentwurf bezüglich der Ausübung der richterlichen Gewalt gehaltene Rede mit den Worten folgenden Inhalts geschlossen hat:

„Und es erstarb auf meinen Lippen das Wort, als ich bedachte, daß der Verherrlichter der 1848er Gesetze eben derselbe Justizminister ist, der einen der treuesten, vortrefflichsten, am Charakter reinsten Kämpen der 1848er Gesetze, meinen Vorgänger, durch ungeseliches Urtheil zu Tode quälte“

beantrage er folgende Resolution:

Die Immunitätscommission des Hauses wird angewiesen, über Beschaffenheit und Modus der im gegenwärtigen Falle zu gebenden Genugthuung einen Vor-

schlag zu machen, der auch das in ähnlichen Fällen künftighin zu befolgende Verfahren in Betracht ziehen soll.

Der Präsident erklärt, daß dieser Antrag gedruckt und seiner Zeit auf die Tagesordnung gestellt werden soll. Von mehreren Seiten versuchte man, eine sofortige Erörterung der obschwebenden Frage zu verhüten, doch gelang dies nicht.

Virgil Szilaghi schildert die Verhältnisse, unter denen sich Böförményi in seiner Haft befand, er schildert die letzten Tage seines Lebens und schließt mit der Erklärung, daß er die beleidigende Aeußerung Zranyi's mit Indignation zurückweist.

Sabbas Bukovics bedauert die traurige Szene, deren Schauplatz das Haus gestern und soeben gewesen. Doch ist die Szene nun vorüber und im Sinne der ungarischen Verfassung sei es unmöglich, auf eine gestern vorgefallene Angelegenheit heute zurückzukommen. Die Redefreiheit dürfe nicht beschränkt werden, und sei daher der Antrag Gajago's unbedingt zurückzuweisen.

Ernst Simonhi stimmt gegen die Verhandlung des Antrages, weil derselbe die Absicht involvire, dem Parlamente seine Freiheit zu nehmen. Im ungarischen Parlamente dürfe Alles gesagt werden und selbst in einem solchen Falle, welcher sonst die nota infidelitatis nach sich zieht, schütze den Redner die Immunität der Abgeordneten.

Franz Deak: Meiner Ansicht nach hat die Immunitätscommission mit dieser Angelegenheit nichts zu thun. Das Haus allein ist berechtigt, über die vor seinem Forum vorgefallenen Thatfachen zu urtheilen. Von diesem Rechte hat der Präsident gestern Gebrauch gemacht, indem er sofort nach den betreffenden Worten dem Redner eine Rüge ertheilte. Heute hat der Minister gesprochen, und ist es nun am Hause, sein Urtheil abzugeben. Als Beamter des Landes ist der Minister nicht unangreifbar, und zwar können diese Angriffe in zweierlei Form vorkommen. Entweder wird nämlich der Minister interpellirt, oder man beantragt, ihn in den Anklagestand zu versetzen. Hätte Zranyi diese Form eingehalten, so wäre eine Debatte über den Angriff möglich gewesen, so aber ist dies nicht möglich.

Allerdings darf es nicht zugegeben werden, daß Jemand unter dem Mantel der Immunität Jedermann beleidige. Unsere Geschäftsordnung hat für diesen Fall nichts vorgesehen, weil sie ihn eben für unmöglich hielt. Pflicht des Hauses ist es, darüber zu wachen, daß der Minister keine ungeseliche Handlung begehe, oder wenn er sich einer solchen schuldig macht, ihn in Anklagestand zu versetzen. Das Haus muß aber auch im Interesse des Parlamentarismus sorgen dafür, daß der Minister nicht, wie im gegebenen Falle, so per tangentum angeklagt oder beleidigt wird. So wie Zranyi seine Anklage eingebracht, könnte man denken, falls das Haus sich über dieselbe nicht ausspricht, daß sie entweder gerecht war, aber todtgeschwiegen wird, oder daß sie gar zu unbedeutend ist.

Nun ist aber keines von beiden der Fall. Redner beantragt zum Schlusse, „das Haus solle über die Aeußerung Zranyi's protokollarisch seine Mißbilligung aussprechen.“ Wenn jedoch Zranyi seine beleidigende Aeußerung zurückzieht, dann habe jede weitere Maßregel wegzubleiben. (Beifall rechts.)

Kol. Tiba hält diesen Antrag nicht für annehmbar. Im Sinne der Hausordnung sei die Angelegenheit

mit der Rüge beendet, die der Präsident noch gestern Zranyi ertheilte.

Nach längerer Debatte über die Abstimmungsfrage wird auf Forderung von 20 Abgeordneten über den Antrag Deaks die namentliche Abstimmung eingeleitet. Die äußerste Linke ist hierüber indignirt und verläßt, begleitet vom linken Centrum den Saal, um bei der Abstimmung nicht anwesend zu sein. Einige Mitglieder der Opposition stimmen übrigens mit der Majorität, namentlich Lazar Joanesco, Vincenz Latinovics, Virgil Szilaghi, Graf Eduard Karolhi und Alexander Szalay.

Zranyi blieb während der Abstimmung regungslos auf seinem Platze sitzen.

Die Abstimmung ergab folgendes Resultat: Für den Antrag Deaks stimmten 203 Abgeordnete, — gegen denselben Niemand, abwesend waren 213 Abgeordnete.

Die Inthronisation der spanischen Regentenschaft.

Madrid, 19. Juni. Gestern vor zwei Uhr Nachmittags verließ der Regent in seiner eigenen zweispännigen Equipage die Residenz, von der Generalität und einem zahlreichen Generalstabe begleitet, um sich zur Eidesleistung in den Congresspalast zu verfügen. Der kleine Zug, von Cavallerie-Abtheilungen eröffnet und geschlossen, bewegte sich langsamen Schrittes durch die üblichen Hauptstraßen, in welchen die Truppen der Linie und die Volkswehr Spalier bildeten. Der Eintritt des Regenten in den Sitzungssaal erfolgte Schlag 2 Uhr („l'exactitude est la politesse des rois“, sagte Ludwig XIV.). Die Deputirten waren etikettmäßig gekleidet, die Bänke der Linken leer. Nachdem der Regent auf der Estrade den Eid geleistet hatte, verlas er sitzend folgende Anrede: „Meine Herren Deputirten! Mit der Schöpfung der constitutionellen Gewalt, welche Sie mir anzuvertrauen geruhten und die ich dankbar annehme, beginnt eine neue Periode der September-Revolution. Die Epoche der großen Gefahren ist überstanden, und wir sind bei jener der Organisation angelangt, in welcher wir nur mehr unsere eigene Ungeduld, Mißtrauen oder Uebertreibung zu befürchten haben. Wir haben Spanien vorerst von dem schweren Alp, der daselbst drückte, befreit und haben sodann die unserem Volke traditionelle monarchische Regierungsform constituirt, die wir jedoch mit republikanischen Institutionen umgaben. Es ist nunmehr der Augenblick gekommen, diese Errungenschaften zu entwickeln und zu befestigen, die Autorität zu stärken, die das Palladium aller Rechte und der Schutts aller socialen Interessen ist, und gleichzeitig unsere diplomatischen Beziehungen mit den auswärtigen Mächten zu consolidiren. Sind diese Aufgaben für meine schwachen Kräfte auch schwierig, so wird mir doch volles Vertrauen für deren glückliche Lösung eingebläht durch Ihre hohe Weisheit, durch den Anschluß der Land- und Seemacht, durch den thatkräftigen Patriotismus der Bürgerwehr und durch den gesunden Sinn und den edlen Geist unserer neugeborenen Nation. Von dem Ehrenposten aus, auf welchen Sie mich erhoben haben, gibt es für mich keine politischen Parteien mehr; ich erblicke nur das Grundgesetz, welches uns alle und mich vor allem bindet, und welches von uns allen geachtet und befolgt werden wird; ich erblicke nur unser geliebtes Vaterland in seiner Sehnsucht nach Stabilität und Ruhe, nach Fortschritt und Freiheit, und endlich erblicke ich als oberstes Ziel meiner Mission die Beendigung des Interregnums, wenn auch in diesem

Seniſſeton.

Ueber den Tanz und über Volkstänze.

Von Heinrich v. Pittrow.

(Schluß.)

Mit Bildung und Gesittung hält der gesellschaftliche Tanz gleichen Schritt und wenn der Deutsche, der nicht so gern plaudert als der Franzose, von welchem letzteren Mad. Staël behauptet: „Un français sait encore parler même quand il n'a point d'idées“, wenn der Deutsche seinen Walzer cultivirt, bei dem die Athemlosigkeit den Mangel an geistreicher Conversation entschuldigt, so hat der Franzose seine Quadrille erfunden, um recht liebenswürdig schwätzen zu können. Daß es einem dabei passiren kann, daß man, aufgeregt vom Tanze, von der Musik und etwas zerstreut, seinem vis-à-vis die Fortsetzung von dem sagt, was man eben seiner Dame anvertraute und betheuerte — nun das gehört eben zu den Wechseln des Lebens, wogegen sich die Damen am besten schügen, wenn sie nicht Alles glauben, was ihnen ein Tänzer beim Kerzenschimmer erzählt und betheuert. Beim Tageslichte nach einem Balle nehmen sie sich selbst und Alles, was man ihnen zuspelste, oft ganz anders aus.

Nach diesen kurzen, flüchtigen Betrachtungen über unser socielles Leben bezüglich des Tanzes, haben wir somit keinen Grund, über unsere neue Zeit zu klagen, wenn sie auch nicht den Schimmer von Romantik, von Minnefängerthum und von Ritterlichkeit besitzt, in dem sich die vergangenen Jahrhunderte, freilich nur in der

Retrospective so bezaubernd, ausnehmen. Auch unsere Zeit hat für jeden, der ihren Geist aufzufassen versteht, ihre Reize, und man kann wirklich nur mit leidlichem Lächeln über diejenigen, die heute schwärmen für die „gute alte Zeit.“ *

Die holden Märchenzeiten, klagt man, sind verschwunden, Wo manche Fee dem Abendthau entstieg, Wo sich so oft, zu mächtig stillen Geisterstunden, Wenn die Natur in ihrer Ruhe schwieg, Aus Grotten, Thälern, Wäldern und aus Seen, Die Geister schweben auf zu Himmels Höhen; Dem ist nicht so — die muntern Geister jener Zeiten, Sie leben fort und fort in Liebeslust, Das Lied jedoch, das sie mit Harfenton begleiten, Muß Echo finden in des Menschen Brust; Im Widerklinge nur, im Echo jener Lieder Lebst du romant'sche Heldenzeiten wieder.

Aber wie gesagt: das Quellenstudium über den Ursprung der Tänze wird ein Chaos, ja wie Ninon de Lenclos von der Tugend der Frauen behauptet — eine Temperamentsfrage; Klima, Nahrung, Race entscheiden dabei, wie bei den tropischen und nordischen Pflanzen, und man hat vielleicht nicht unrecht, wenn man die Weine, die Getränke der verschiedenen Nationen mit ihren Tänzen gruppirt — wenn man den wasser- und weinarmen Ländern, wie Montenegro, Bosnien und dem Karst, die Lust zu tanzen ganz oder beinahe ganz abspricht, wenn man den Brantwein, den doppelte polnischen Fusel, Rummel und Slibovitz, den Rostopchin des kalten Nordens mit einfachen Sprüngen und Varrtänzen abfertigt — über die

* Wilhelm Angerstein über Volkstänze.

hinaus sich nur der leichtblütige Pole durch seinen Mazurk oder Mazurka, begeistert von seinem Szai, seinen schönen Frauen mit den kleinen Füßen, erhebt; wenn man den schweren croatischen Weinen den „Kolo“ zuschreibt, den rührigen Ezardas durch Ungarns herrliche Reben begründet — die Tarantella durch Siciliens vulkanischen Nectar, durch Marzala, Lacrima Christi, Ripari rechtfertigt — den Bolero, Fandango, Cachucha und die Gitana durch Spaniens Malaga, Xeres, Fontillon, Malvasia, Pedro Ximenes und Montana erklärt, — dem Deutschen seinen Rhein-, Mosel- und Oesterreicher-Wein für den Walzer und sonstige Rundtänze gestattet — und endlich Burgunder und Bordeaux für Francaisen und Contredanse, den Champagne mousseux für den perlenden und überschäumenden Cancan reservirt.

Irish Gig und Scotch-Reel, die englischen Nationaltänze, sowie Sir Roger de Coverley endlich, der salonfähig geworden, werden mit Portweine, Cherry und Brandt zufrieden sein und dem Böhmen geben wir zu seinem spärlich zugemessenen Melniker Nectar sein schäumendes Bier, und König Gambrinus wird Redova tanzen. Wein, Weiber und Gesang, das alte, allmächtige Trisolum, die Dreifaltigkeit der irdischen Genüsse, werden also auch hier begeisternd wirken, die gazellenartige Polka — wird und muß sich anders bewegen als Albions majestätische Blondine, und die wie ein Doppelpont kräftig gebaute Czechin kann mit der Pariserin der Chantmière oder des Jardin Mabille sich in kein grazioſes Wettrennen einlassen — jede glänzt in ihrer Art und folgt ihrem unumsstößlichen Naturgesetze auch im Tanze.

Die Krankheiten aber als Ursache der Nationaltänze anzunehmen, hat man wohl mit Recht in das Reich der Fabel verwiesen — Religionsgebräuche —

die Constitution und die individuellen Rechte loyal und friedlich gehandhabt, der Credit nach Innen und Außen hergestellt und die Freiheit auf den ehernen Grundlagen der moralischen und materiellen Ordnung erweitert werden sollen, damit der von den constituirenden Cortes erwählte Monarch eine für das Vaterland segensreiche Regierung antrete — ein Ziel, dem die Arbeit meiner Tage, die Ruhe meiner Nächte, ja meine ganze Existenz gewidmet sein und bleiben werden!"

Diese Ansprache wurde von dem Kammer-Präsidenten Rivero folgendermaßen beantwortet: „Die Cortes haben mit der größten Befriedigung die eben gehörte Rede vernommen; ihr Inhalt entspricht vollständig den Absichten, von welchen sie bei der Wahl des Regenten geleitet wurden. Niemand verdient diese Wahl so, wie Marshall Serrano. Aber merken Sie wohl auf, meine Herren: an dem Tage, an welchem die Volkssouveränität profaniert, wo die Rechte der Spanier mit Füßen getreten oder usurpiert würden, an dem Tage würde auch der Name des Generals Serrano, heute so glorreich, und das glorreiche Andenken an Alcolea in das Nichts zurücksinken. Dagegen rechne der Regent auf uns, auf die Cortes, auf das Heer, auf die Bürgerwehr; er zähle auf alle Spanier, denn wir Alle haben von heute an nur eine Fahne mit der Aufschrift: Alles durch und für das Vaterland."

Der Regent umarmte hierauf den Kammer-Präsidenten und zog sich unter Zurufen der Deputirten in derselben Weise zurück, wie er gekommen war. Der Regent war auffallend erregt und blaß; ein Gleiches bemerkte man an Marshall Prim. Madrid hatte sein für derlei Gelegenheiten festliches Aussehen, aber man verhehlte sich nicht, daß die Aufnahme des Regenten von Seite des Publicums bei der Hin- und Rückfahrt eine ausnehmend kalte war; das tiefe Schweigen angesichts des zwischen den Truppen und der Volksmenge langsam dahinkrollenden Wagens hatte etwas Feinliches. An einem andern 18. Juni, jenem des Jahres 1837, war die damals in Schönheit glänzende Königin Christine denselben Weg gefahren, auch um die Regentschaft während der Minderjährigkeit ihrer Tochter Isabella zu übernehmen und den bezüglichlichen Eid zu leisten. Möge die gegenwärtige Regentschaft glücklicher als jene andere sein!

Kurz nach der Heimkehr des Regenten fuhren die Minister bei ihm vor, überreichten ihre Demission, und Marshall Prim wurde officiell mit der Neubildung des Cabinetes betraut. Da die Demokraten (Segaray, Becerra, Martos und Andere dieser Partei bei ihrer Weigerung, ins Cabinet zu treten, verharren, hat auch Prim die letztangeseigte Combination festgehalten; Lopez behält neben der Marine interimistisch auch die Colonien und Figuerola verbleibt Finanzminister. Da die Abstinenz der Demokraten nicht etwa eine individuelle, sondern vielmehr eine ausgesprochene Parteilache ist, indem sie hierin mit einer, wenn auch nicht zahlreichen, Fraction von Progressisten zusammengehen, so wird hierüber mannichfach glosirt. (N. Fr. Pr.)

Oesterreich.

Wien, 25. Juni. (Landesculturräthe. — Volksschulgesetz.) Wie die „Corr. Schw.“ meldet, beabsichtigt das Ackerbau-Ministerium nach dem Vorgange Böhmens und der schon bewährten Wirksamkeit des der Statthalterei in Zara zugetheilten Culturspectors für Dalmatien die Aufstellung von Landescul-

turräthen bei den Statthaltereien und Landesregierungen für die Landescultur- und Angelegenheiten. — Im Unterrichtsministerium wird die Ausführung des Volksschulgesetzes mit energischer Thätigkeit betrieben. Täglich sind den diesfälligen Berathungen längere Conferenzen gewidmet, die kaum vor Mitte Juli das massenhafte Material bewältigt haben dürften. Es bedarf neben einer Reihe von Erlässen und Regulativen im Verordnungswege auch wichtiger Vorlagen an die Landtage, insbesondere zur Regelung der materiellen Stellung der Lehrer.

26. Juni. (Die Cadeten der Land-armee.) Das gestern ausgegebene 53. Stück des Armee-Verordnungsblattes enthält die kriegsministerielle Circularverordnung vom 24. d. M., mittelst welcher die von Sr. Majestät dem Kaiser genehmigte Vorschrift, betreffend die Cadeten des 1. k. Heeres im allgemeinen und als Officiers-Stellvertreter, dann Bewerber um Reserve-Officiersstellen, beziehungsweise Reserve-Cadeten kundgemacht wird. Diese Vorschrift umfaßt 38 Paragraphen, deren wichtigster uns der zu sein scheint, daß jeder gebildete, gut conduirte und auch bezüglich seines Vorlebens tadellose Soldat nach Ablegung der vorgeschriebenen Prüfung zum Cadeten ernannt werden kann und dabei von nun an von der Forderung einer Zulage abzusehen ist. Jeder Cadet erhält bei der Ernennung einen bestimmten Rang und nach dem Ergebnisse der Prüfung auch eine Rangnummer, nach welcher er in den Concretual-Status seiner Waffe eingereiht wird. Die rangältesten Cadeten werden zu Officiers-Stellvertretern ernannt, erhalten als solche ein für allemal ein Pauschale von 15 fl. zur Anschaffung der nöthigen Distinctionszeichen und empfangen nebst den Gebühren eines wirklichen Feldwebels, Wachmeisters, Oberjägers u. c. eine monatliche Zulage von 8 fl. An Reisemitteln haben sie die Gebühren eines Lieutenants, eine Reisezulage von 50 und eine Marschzulage von 25 Kreuzern, in den hiefür reglementsmäßig bezeichneten Fällen. Activ dienende Cadeten dürfen nicht heiraten und findet ihre Beförderung zu Lieutenants grundsätzlich aus dem Concretualstatus der eigenen Waffengattung statt.

Ausland.

Rom, 27. Juni. (Allocution.) Das „Giornale di Roma" schreibt: Der Papst beklagte in der letzten Allocution jenes Gesetz der italienischen Regierung, welches die Cleriker der Conscriptio unterwirft, belobte die Proteste der italienischen Bischöfe, erklärte den Katholicismus sehr großen Uebeln und Schädigungen in Oesterreich und Ungarn ausgesetzt; — die Nachrichten aus Spanien betrübten den Papst, ebenso der Umstand, daß die russische Regierung die Verfolgungen fortsetze, — dagegen sei die Festigkeit der polnischen Bischöfe ein Trost für ihn. Der Papst spricht die Hoffnung aus, der Clerus werde dem Beispiele der Episcopate folgen, und macht schließlich die Feinde der Kirche auf ein strenges Gottesurtheil aufmerksam.

Paris, 27. Juni. (Ernennung. — Verurtheilungen.) Das „Journal officiel" meldet die Ernennung Herberts und Lebretons zu Quästoren des gesetzgebenden Körpers. — Rochefort wurde wegen Mitschuld an der Einschmuggelung der „Lanterne" zu drei Jahren Gefängniß, zu einer Geldstrafe von 10.000 Franken und zum Verluste der bürgerlichen Rechte bezüglich des activen und passiven Wahlrechtes verurtheilt. In dem Proceß gegen den „Siecle" wurden Vimoulin zu

einem Monat Gefängniß und zu 500 Franken Geldstrafe, und Jourdan zu zwei Monaten Gefängniß und zu einer gleichen Geldstrafe verurtheilt. In dem Proceß gegen den „Electeur Libre" und die „Opinion Nationale" wurden Herbet zu einmonatlichem Gefängniß und zu 300 Franken Geldstrafe und Poulet gleichfalls zu einem Monat Gefängniß und zu 500 Franken Geldstrafe verurtheilt.

Brest, 26. Juni. (Das Kabel.) Der „Great Eastern" befand sich heute Mittags im 48.37 Breite und im 18.57 Längengrade. Er hatte 574 Meilen zurückgelegt und 635 Knoten Kabel versenkt. Ein Fehler im Kabel wurde heute Morgens am Bord ausgebeßert. Das Wetter ist schön. Um halb 11 Uhr Abends war die telegraphische Verbindung mit dem „Great Eastern" eine vollkommen gute. Aus Brest, 27. Juni, wird berichtet: Heute halb 8 Uhr Morgens war die Kabelverbindung mit dem „Great Eastern" eine vollständige.

Zürich, 26. Juni. (Mazzini) ist gestern abgereist, um in London seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Der in den Hochalpen und Borarlberg gefallene Schnee verursachte großen Schaden.

Madrid, 26. Juni. (Dementi. — Auszahlung des Juli-Coupons.) Die „Reforma" dementirt das Gerücht, daß in Barcellona Ruhestörungen vorkämen. — Ueber eine Interpellation erklärte der Finanzminister Figuerola, er habe die Auszahlung des Juli-Coupons angeordnet und die betreffenden Gelder in den Consignations-Cassen deponirt.

Washington, 25. Juni. (Der Marine-Secretär Vorie) hat abgedankt. An seine Stelle wurde der frühere Staatsanwalt in Newjersey, Robeson, zum Marine-Secretär ernannt. — Die Spanier haben die cubanischen Insurgenten bei Vincorrillas besiegt.

Ueberlandspost. Calcutta, 28. Mai, Bombay, 1. Juni. Der König von Birma sammelt Truppen an der Grenze und in den Städten am Irrawaddy und soll, den Einflüsterungen der England feindlichen Partei nachgebend, den Verkehr mit Ober-Birma beschränken wollen. Die ostindische Regierung beabsichtigt die Mikobaren mit Chinesen zu colonisiren.

Alexandrien, 19. Juni. Alle Ministerien sollen auf europäische Weise organisirt werden.

Honkong, 13. Mai. Das japanische Parlament sollte Mitte Mai in Yeddo zusammentreten. Aus Peking wird gerüchtwiese gemeldet, Prinz Kung soll die Stelle als Regent niederlegen müssen und der den Fremden feindliche Feldherr Tsenkwofan sei an den Hof berufen worden und solle zum Mitglied des Cabinetes ernannt werden.

Tagesneuigkeiten.

(Die Lehrer der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg) haben sich mit Ausnahme des Directors Masch sämmtlich entschlossen, mit Ende des laufenden Lehrjahres ihre Stellen niederzulegen, und zwar mit Ablehnung der ihnen von der ungarischen Regierung proponirten Zugeständnisse, und obgleich die Aneignung der ungarischen Sprache ihnen nur als wünschenswerth bezeichnet worden ist.

(Sparcassen in Böhmen.) Als ein Symptom des „materiellen Nothstandes" in Böhmen, von dem die oppositionellen Blätter so viel zu erzählen wissen, bringt die „Prager Zeitung" folgende Daten: Im Monate März wurden in die 48 in Böhmen bestehenden Sparcassen von 14.964 Parteien 3,102.091 fl. 75 ¹/₂ fr. eingelegt, während an 9761 Parteien 1,739.213 fl. 97 ¹/₂ fr. zurückbezahlt wurden. Es wurde daher um 1,252.947 fl. mehr eingelegt und die Zahl der Einlegenden betrug um 5203 mehr als die der Rückfordernden.

(Eidgenössisches Schützenfest in Zug.) Der Vorstand des deutschen Schützenbundes hat einen Aufruf an die Schützen Deutsch-Oesterreichs ergehen lassen und darin zur zahlreichen Theilnahme an dem Schützenzuge in die Schweiz, wo in Zug in den Tagen vom 11. bis 21. Juli das diesjährige eidgenössische Schützenfest stattfindet, aufgefordert. Der Vorstand des deutschen Schützenbundes hat für das eidgenössische Schützenfest im Namen des Bundes eine Ehrengabe, bestehend aus 1000 Francs in Gold und Silber mit schöner Ausstattung gewidmet. Eingedenk der aufrichtigen Gastfreundschaft, welche die Schweizer beim dritten deutschen Bundesfesten auf ihrem Zuge nach Wien fanden, wollen sie insbesondere den österreichischen Schützen schon an der Grenze ihres Landes jubelnden Empfang bereiten; es ist daher wünschenswerth, daß die österreichischen Schützen insgesammt am 10. Juli in Rohrschach eintreffen, woselbst sie festlich empfangen werden.

(Eine hübsche Anekdote), welche den instinktiven Wanderungstrieb der Störche illustriert, theilt ein russisches Blatt mit: Ein polnischer Edelmann hatte auf seinem Gute einen Storch gefangen; mit einem eisernen Halsband versehen, welches die Inschrift trug: „Hasc ex Polonia" (Dieser kommt aus Polen), entließ er zum Herbst seinen Gefangenen. Im nächsten Jahre fand sich derselbe Storch an derselben Stelle wieder ein; statt des eisernen Halsbandes brachte er ein goldenes mit, mit der Inschrift: „India cum donis, remittit ciconiam Polonis." (Indien schickt den Polen diesen Storch mit Geschenken zurück.) Der Vogel hat also im Laufe des Winters eine Reise von Polen nach Ostindien und zurückgemacht.

frommer Sinn, u. s. w. mögen der Unsitte, die allmählich über sie hereinbrach, nur zur Folie gedient haben, wie es Devote gibt, die alle Fasttage gewissenhaft beobachten, weil ihnen gut gekochte Fische und Mehlspeisen sehr gut munden.

Was den hygienischen Theil des Tanzes anbelangt, so steht es fest, daß der Tanz zu den gesundheitsfördernden gymnastischen Uebungen gehört, wenn man dabei die große kleine Regel nicht übersieht: „est modus in rebus" da Tänzer noch mehr Sauerstoff verbrauchen als die Tänzerinnen Stoffe überhaupt, da ein böser Satyrer einst die Damen mit den Kerzen verglich und behauptete, daß beide fleißig gepunkt werden müssen, wenn sie gut brennen und glänzen sollen — da aber auch die Kerzen und Lampen Sauerstoff brauchen — so folgt daraus, daß gute reine Luft das zweckmäßige Medium für Tänzer und für Kerzen ist. Am gesündesten ist daher der Tanz im Freien oder in gut gelüfteten Räumen.

Der Tanz selbst ist von Niemandem als verwerflich erklärt, es sei denn von Menschen, die an puritanischer Ueberspanntheit leiden. Jedem, der gern tanzt, ist es ziemlich gleichgültig, mit wem er tanzt, nur muß man gut tanzen. Sorglosigkeit, jugendlicher Frohsinn, der süße Trieb der Geselligkeit — sind wahrscheinlich die uralten einzigen Erfinder des Tanzes — ohne daß sich die Gelehrten den Kopf zerbrechen, um zu entscheiden, ob Jubal oder Orpheus die ersten Tanzmeister waren, und ob Terpsichore wirklich die Fanny Elser, die Cerito des Musenconservatoriums im Olymp war.

Basel, 27. Juni. (Der berühmte Pädagog, † 1723, der Zeitgenosse Pestalozzis, der eifrige Verfechter des Kompositivismus — behauptet: „Das Menschengeschlecht würde um ein Beträchtliches glücklicher sein, wenn

wenigstens einmal in der Woche in jeder Familie getanzt würde."

Daß der Tanz im höchsten Grade geeignet ist, gesellschaftliches Vergnügen zu befördern, wird man schon darum nicht leugnen können, weil er eine gymnastische Uebung ist, an der auch das schöne Geschlecht theilnehmen kann, das schöne Geschlecht — das ein Satyrer — die göttliche Mahonnaisse der Schöpfung nennt, die Alles schmuckhaft macht, und die ärmste Speise pikant veredelt.

Jede Körperbewegung, also auch der Tanz, befördert die Fröhlichkeit, bringt trübes Blut in schnellere Circulation und fröhliche Menschen sind glücklicher, als trübsinnige; heitere Menschen besser, als Grämliche und Hypochonder.

Der Tanz wird heutzutage wie das Salz die unentbehrliche Würze für Alles, beinahe keine Unterhaltung, an der sich Jugend und Mittelalter theilnehmen, kann des Tanzes entbehren, ja sogar die wissenschaftlichen Vorlesungen vertragen diesen Beigeschmack und gewinnen durch ihn an Werth und Anziehungskraft, und wie jeder Psalm mit dem Gloria endet, so wird jetzt ein Tänzerchen das Finale, der kaligraphische Verzug, den man überall anbringt.

Da aber Göthe sagt:

Grau, theurer Freund,
Ist alle Theorie
Und grün des Lebens gold'ner Baum,

so empfehlen wir nach dieser theoretischen Studie die goldene Praxis — denn sonst könnten wir wirklich das italienische Dictum zu hören bekommen: meno chiacchere e più fatti.

Locales.

— Wir glaubten annehmen zu dürfen, daß die Notiz, welche wir in unserem Blatte Nr. 144 über die Erlasse des k. l. Landespräsidiums in Betreff der Disciplin in den Schulen brachten, in der Art abgefaßt sei, daß sie keinen Zweifel übrig läßt, es sei dort jede Art von Politik und die Theilnahme an politischen Vereinen jeder Art als ein der Volks- und Mittelschule fremdes Element bezeichnet worden, das von der Schule aus unbefreitbaren pädagogischen Gründen fern zu halten ist. — Nachdem aber ein hiesiges Localblatt („Triglav“ Nr. 52) doch dem Zweifel Raum gibt, ob nicht dort die slovenisch-nationale Politik allein betroffen werden wollte, so glauben wir erwähnen zu sollen, daß wir es als eine Entstellung des Inhalts jener Verfügungen, soweit uns derselbe bekannt ist, ansehen müßten, wenn man ihm eine solche beschränkte Auslegung geben wollte; und wir haben Grund anzunehmen, daß er die richtige allgemeine Auffassung auch von Seite jener Organe erfahre, an welche die Erlasse unmittelbar gerichtet sind.

— (Eisenbahnnachrichten.) Morgen wird dem Vernehmen nach die Arbeit der Tracirungscommission für die Bahn Laibach-Tarvis vollkommen beendet sein. Theilweise ist bereits der Bau dieser Strecke in Angriff genommen worden. — Von informirter Seite wird ferner mitgetheilt, daß die Bau-Offerten, welche von zwei französischen Gesellschaften bei der Südbahn-Gesellschaft für die Strecken Villach-Vienz und St. Peter-Fiume eingereicht wurden, von Seite der General-Direction, vorbehaltlich der Ratification durch den Verwaltungsrath, genehmigt wurden. Für die erstgenannte Strecke lag bloß eine einzige Offerte vor, während um die Linie St. Peter-Fiume fünf Offerten, darunter die Wiener Vereinsbank, concurrirten. Die Offerte der Bauunternehmung Raymond Levy wurde als die annehmbarste acceptirt.

— (Gefunden) wurden am 23. v. M. gelegentlich der Rückkehr der Städter aus Josefthal in der Hauptstraße der St. Petersvorstadt ein vergoldetes Armband mit einer Aufschrift; am 26. d. M. ein seidener Sonnenschirm und am 27. d. ein goldenes Medaillon nebst Schnur, beides in der Pattermannsallee. Die Verlussträger wollen sich diesfalls beim Stadtmagistrate anfragen.

— (Turnverein.) Unter den sympathischen Beweisen, welche der Laibacher Turnverein aus Anlaß der bedauerlichen Jantichberg-Affaire von mehrfacher Seite erhielt, verdient die kürzlich erfolgte Zusage des „Wiener Männer-Turnvereins“ vorzugsweise öffentliche Erwähnung. Derselbe drückt vor allem in scharfen Worten ihre Entrüstung über den gegen die Laibacher Turner geführten Streich einer im Finstern schleichenden Partei aus, welcher den Turnern nicht als Deutschen sondern, vorzugsweise als den Trägern der Civilisation gegolten hätte. „Gerade die Noth des Mittels“, sagt das Schreiben, „das man an Euch versucht hat, möge Euch ermuntern, fest auszuharren, denn sie zeigt Euch, wie der schwarze Feind aufs Aeußerste gedrängt, in der rohen Gewalt, in dem hirnlosen Widerstande, und im stierköpfigen Anrennen gegen die Mauer sein letztes Heil sucht, wie er, zu feig um selbst hervorzutreten, dem Stumpfsinn die Knüttel in die schwierige Faust drückt, und fromm die Augen abwendend ihm befiehlt: „Schlag zu!“ Das Schreiben enthält ferner die Aufforderung „wie bisher den Weg gerade und bieder zu gehen,“ und die Versicherung, daß allerwärts in den deutschen Gauen den Turnern die Herzen entgegen geschlagen, die mit ihnen fühlen und für sie die warmste Sympathie haben. Es schließt mit den Worten: „Ueber die Berge und Ströme hinüber reichen wir Euch brüderlich die Hand und rufen Euch zu: „Wir Alle sind Eines.“

— (Garnisonswechsel.) Nach einer Mittheilung der „Triester Zeitung“ wird das 19. Feldjägerbataillon von Görz nach Rudolfswerth verlegt werden.

— (Die Curliste Nr. 9) des Bades Krapina-Töplj in Croatien vom 21. Juni weist 898 Personen aus.

Neueste Post.

Wien, 28. Juni. Die Redaction der Geschäftsordnung des Reichsgerichtes auf Grund der gepflogenen Verhandlungen und gefaßten Beschlüsse ist einem aus drei Mitgliedern bestehenden Comité übertragen worden, dessen Elaborat am nächsten Montag vor die Plenarversammlung kommen wird. Nach § 3 des Gesetzes vom 18ten April 1869 hat das Reichsgericht aus seiner Mitte ständige Referenten in erforderlicher Anzahl auf die Dauer von drei Jahren zu wählen. Dem Vernehmen nach hat sich das Reichsgericht vorläufig für die Wahl von zwei ständigen Referenten entschieden und ist die Wahl auf Ihre Excellenzen die Herren v. Hye und Freiherr v. Nefzar gefallen.

Best, 28. Juni. (Sitzung des Unterhauses.) Die Generaldebatte über den Gesetzentwurf bezüglich der Ausübung der richterlichen Gewalt wird fortgesetzt. Eine größere Anzahl von Rednern spricht für und gegen die Vorlage. Von Bedeutung ist die Rede Ferdinand Ebers für den Entwurf.

Prag, 28. Juni. (Pr.) Laut einer Verordnung der Statthalterei tritt der Landesschulrath am 30ten in Wirksamkeit. Der Aufruf zur Hufeier ist von keinem hervorragenden Mitgliede der altösterreichischen Partei unterfertigt; die Feier dauert vom 5. bis 8. September.

Lemberg, 27. Juni. (Pr.) Die heutige Wählerversammlung hat folgende Resolution beschossen: 1. Die Wähler fordern die Lemberger Landtags-Deputirten auf, Smolka's Antrag auf Nichtbeschickung des Reichsraths im Landtage zu unterstützen; 2. ihre Delegationsmandate niederzulegen.

Paris, 28. Juni. (Eröffnung des gesetzgebenden Körpers.) Nachdem die Constituirung des Präsidialbureau erfolgt ist, verliest Rouher folgende Erklärung: „Nach den Bestimmungen der Verfassung muß der gesetzgebende Körper sechs Monate nach seiner Auflösung einberufen werden. Der längste Termin für Ihren Zusammentritt wäre der 20. October. Es würde sodann unmöglich gewesen sein, Ihnen die Finanzgesetzentwürfe und andere Angelegenheiten zu unterbreiten. Die Regierung meint, daß es weise und politisch sei, unverweilt an die Verifikation der Vollmachten zu gehen und so alle Ungewißheit über die Gültigkeit der Wahlacte aufzuheben. Nach der Ansicht der Regierung hat die gegenwärtige Session keinen anderen Gegenstand. Die Erneuerung des gesetzgebenden Körpers durch das allgemeine Stimmrecht bietet der Nation einen natürlichen Anlaß, ihre Gedanken, Ansprüche und Bedürfnisse kundzugeben. Aber das Studium der politischen Ergebnisse dieser Kundgebung darf nicht überstürzt werden. Während der ordentlichen Session wird die Regierung die Entschließungen und Gesetzentwürfe der hohen Würdigung der öffentlichen Gewalten unterbreiten, welche ihr am geeignetsten erscheinen werden, die Wünsche des Landes zu verwirklichen. Ich erkläre somit die außerordentliche Session des gesetzgebenden Körpers für eröffnet.“ (Sehr gut! von zahlreichen Bänken.)

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag treten die Bureaux zur Prüfung der Wahlen zusammen. Donnerstag ist öffentliche Sitzung, in welcher die ersten Verifikationen vorgenommen werden sollen. Die Kammer wird sich vor der Prüfung der ernstlich angefochtenen Wahlen constituiren müssen.

Bukarest, 28. Juni. Der Kriegsminister Duka ist zurückgetreten und wurde Oberst Mao an seine Stelle ernannt. Im Uebungslager bei Telutsch befinden sich 10.000 Mann; 5000 werden noch erwartet. Fürst Karl begibt sich übermorgen dahin.

Telegraphische Wechselcourse

vom 28. Juni.

5perc. Metalliques 62.50. — 5perc. Metalliques mit Rai- und November-Zinsen 62.50. — 5perc. National-Anlehen 70.60. — 1860er Staatsanlehen 104.20 — Bankactien 749. — Creditactien 310.30. — London 124.60. — Silber 121.75. — R. f. Ducaten 5.90

Börsenbericht. Wien, 28. Juni. Die Börse war wenig belebt, das Geschäft in den Hauptspeculationspapieren sehr gering. Dagegen waren junge Bahnen und einige Bankpapiere gesucht. Anglo variirten zwischen 348 und 345, Dampfmühl waren mit 300 begehrt, Handelsbank erhöhten sich auf 87, für Bodencredit-Actien sprach sich 282 Geld aus. In den heute neu eingeführten Actien der Wiener Baugesellschaft wurden ansehnliche Schlüsse mit 12 bis 15 fl. Agio, somit zu 92 bis 95 gemacht. Besonders aber sind Vereinsbank und Prager Eisen-Industrie zu nennen. Erstere stiegen auch heute wieder um circa 3 fl., letztere erreichten den Cours 348, was eine Steigerung um 9 fl. in sich schließt. Staatsfonds und Prioritäten zeigten wenig Veränderung, Devisen und Comptanten verkehrten bei ihrer gestrigen Notiz.

A. Allgemeine Staatsschuld.

Für 100 fl.

	Geld	Waare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:		
in Noten verzinsl. Mai-November	62.45	62.50
„ „ Februar-August	62.40	62.45
„ Silber „ Jänner-Juli	70.80	70.90
„ „ April-October	70.60	70.70
Steneranlehen rückzahlbar (½)	98.25	98.50
Josef v. J. 1839	250. —	250.50
„ „ 1854 (4 %) zu 250 fl.	96. —	96.25
„ „ 1860 zu 500 fl.	104.10	104.30
„ „ 1860 zu 100 fl.	105.50	105.75
„ „ 1864 zu 100 fl.	124.70	124.90
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. d. B. in Silber	118. —	118.25

B. Grundentlastungs-Obligationen.

Für 100 fl.

	Geld	Waare
Böhmen	5 pCt.	92.75 93.25
Galizien	5 „	74. — 74.50
Nieder-Österreich	5 „	93. — 93.50
Ober-Österreich	5 „	93. — 94. —
Siebenbürgen	5 „	79. — 80. —
Steiermark	5 „	92.75 93.25
Ungarn	5 „	81.75 82. —

C. Actien von Bankinstituten.

Geld Waare

	Geld	Waare
Anglo-östr. Bank	346.50	347. —
Anglo-ungar. Bank	118.25	118.75
Boden-Creditanstalt	282. —	285. —
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	309.80	310. —
Creditanstalt, allgem. ungar.	101.25	101.75
Escompte-Gesellschaft, n. ö.	844. —	846. —
Franco-östr. Bank	125.50	126. —
Generalbank	73.50	74. —
Nationalbank	750. —	752. —
Vereinsbank	126.50	127. —
Verkehrsbank	139. —	139.50

D. Actien von Transportunternehmungen.

Geld Waare

	Geld	Waare
Alföld-Fiumaner Bahn	173.50	174. —
Böhm. Westbahn	193.50	199. —
Carl-Ludwig-Bahn	243.25	243.75
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	595. —	597. —
Elisabeth-Westbahn	192.75	193.25
Ferdinands-Nordbahn	2295. —	2300. —
Künstliche-Bayer-Bahn	187. —	187.50
Kranz-Josephs-Bahn	190. —	190.50
Lemberg-Gjern.-Zaffner-Bahn	192.50	193. —
Lloyd, östr.	324. —	326. —

	Geld	Waare
Omnibus (erste Emission)	271. —	273. —
Rudolfs-Bahn	173.50	174. —
Siebenbürgen Bahn	177. —	177.50
Staatsbahn	379. —	379.50
Südbahn	253.30	253.50
Süd-nordb. Verbind. Bahn	168. —	168.50
Theiß-Bahn	255.25	255.75
Tramway	202.50	203. —

E. Pfandbriefe (für 100 fl.)

	Geld	Waare
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt	108.25	108.75
dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. B.	91.40	91.70
Nationalb. auf ö. B. verlosb. zu 5 pCt.	95.10	95.30
Öst. Hypb. zu 5 ½ pCt. rückz. 1878	99. —	99.50
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 ½ pCt.	92.25	92.50

F. Prioritätsobligationen.

à 100 fl. d. B.

	Geld	Waare
Elis.-Westb. in ö. verz. (l. Emiff.)	91. —	91.25
Ferdinands-Nordb. in ö. verz.	108.25	108.75
Kranz-Josephs-Bahn	92.80	93. —
Ö. Carl-Ludwig-B. i. ö. verz. l. Em.	101. —	101.50

Handel und Volkswirtschaftliches.

Postkarten. Eine sehr wohlthätige postalische Neuerung soll demnächst ins Leben treten: Es ist dies die Verwendung der Postkarte. Die Postkarte ist die Ausdehnung der Vortheile der Kreuzbandsendungen auf den Briefverkehr. Kurze Mittheilungen werden fortan auf jede Entfernung innerhalb der Grenzen der Monarchie um 2 Kreuzer befördert werden. Die Postverwaltung wird nämlich kleine Briefkarten, etwa doppelt so groß wie eine gewöhnliche Visitenkarte, die „Postkarten“, ausgeben. Diese Postkarten bestehen aus steifem Papier, sind in der Mitte gefaltet und auf der einen Außenseite ist der Zweifreuzer-Stempel und die Worte: An in gedruckt. Schlägt man die Postkarte auf, so findet man oben eine kurze Andeutung über die Verwendung derselben. Der übrige Raum ist zur Aufnahme der Mittheilung bestimmt. Zum Schreiben kann man sich sowohl der Tinte und Feder, als eines Stiftes bedienen. Natürlich muß ein solches Material gewählt werden, welches die Gewähr bietet, daß die Schriftzüge sich nicht leicht verwischen. Die also beschriebene Postkarte wird weder gefaltet, noch convertirt, sondern außen mit der Adresse versehen in den Schalter geworfen. Natürlich wird man sich der Postkarten nur zu solchen Mittheilungen bedienen, welche der Geheimhaltung nicht bedürfen, z. B. zu Nachrichten über eingetroffene oder abgeordnete Waaren, Bestellungen u. s. w. Die Natur der Mittheilung ist dem Belieben jedes einzelnen anheimgelassen und die Postverwaltung macht nur den einzigen Vorbehalt, daß die offene Postkarte keine Beleidigungen oder offenbare Unanständigkeiten enthalten dürfe. Derartige Briefe werden nicht expedirt, sondern vernichtet werden. Die Postkarten werden gleichzeitig in Westösterreich und in Ungarn eingeführt und überall zu demselben Tarif (2 kr.) befördert werden, da in dieser Beziehung eine Vereinbarung mit der ungarischen Regierung bereits erzielt wurde. Die Vorarbeiten zur Ausgabe sind bereits im Zuge, und innerhalb der nächsten Wochen werden die Postkarten ihre nicht unwichtige Rolle im Briefverkehr antreten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Pariser Linien
28.	6 U. Mg.	327.16	+10.2	windstill	Nebel	
	2 „ N.	326.15	+18.4	D. mäßig	3. Hälfte bew. heiter	0.00
	10 „ Ab.	326.04	+12.0	windstill		
29.	6 U. Mg.	325.42	+9.1	windstill	3. Hälfte bew. schw. Regen	0.16
	2 „ N.	324.29	+19.5	D. schwach		
	10 „ Ab.	324.84	+12.1	windstill		

Den 28. dichter Nebel. Untertags wechselnde Bewölkung, Abends ganz ausgeheitert. Den 29. nach 5 ½ Uhr Nebel. Untertags wechselnde Bewölkung. Um 5 Uhr Gewitterwolken in W., nach 8 Uhr entferntes Gewitter in W., hier bloß schwacher Strichregen. Das Tagesmittel der Wärme den 28. + 13.6°, um 1.5°; den 29. + 13.6°, um 1.4° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Dankagung.

Für das unserm nunmehr in Gott ruhenden unvergesslichen Gatten und Vater, dem Herrn

Heinrich Gley

so zahlreich gegebene Beileide zur letzten Ruhestätte, wie auch für die vielseitig gewordenen Beweise der herzlichsten Theilnahme während dessen Krankheit, sprechen hiermit Allen ihren innigsten, verbindlichsten Dank aus

die trauernden Hinterbliebenen.



Für die vielen Beweise der innigsten Theilnahme mit meinem, am 20. Juni d. J. zu Großlaskitz in Krain an der Gehirnlahmung verstorbenen unvergesslichen Gatten, respective Vater, dem k. l. Bezirksgerichtsbeamten Herrn

Stanislaus Lappain

folgt der innigste Dank der hinterlassenen tief betrübten Witwe

Ernestine Lappain.

Karl, Emma und Theodor Lappain,

minderjährige Waisen.